

Elsbeth Sieb

Markgröningen sprengt seine Mauern

Stadtplan von 1832/34

Die städtebauliche Entwicklung bis zum Beginn des 2. Weltkrieges

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Markgröningen durch den Stauferkaiser Friedrich II. zur Stadt erhoben. In der Folge begann die Befestigung und der Ausbau der Stadt. Sie wurde mit einer ca. 1.550 m langen Mauer



umgeben und damit war die Größe der Siedlung für die nächsten 500 Jahre vorgegeben. Außerhalb der Stadtmauer gab es nur wenige Gebäude, unter anderem die Mühlen, die einstige Spitalziegelei an der Steige, das Schießhaus und das Bettelhaus. Wer meint, innerhalb der Stadtbefestigung habe große Enge geherrscht, der täuscht sich. Die Einwohnerzahl war anfänglich nicht so groß und entwickelte sich erst langsam. Die Bevölkerung hatte einen bescheidenen Lebensstandard und keine sehr hohen Ansprüche an den Wohnkomfort. Meist bewohnten mehrere Familien zusammen ein Haus. Stockwerkseigentum, heute Eigentumswohnung genannt, ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Im Jahre 1600 zählte man ca. 1.200 Einwohner. 1634, zu Beginn der Auswirkungen des 30-jährigen Krieges, lebten in Markgröningen 1.600 Menschen. 1638 sank durch Zerstörung, Seuchen und Hungersnot ihre Zahl auf gerade noch 352 Personen. Nach Kriegsende nahm die Einwohnerzahl durch Zuzug aus anderen Städten und Ländern, z. B. der Schweiz, im Jahre 1652 auf 762 zu. Viele Jahre vergingen, bis die Einwohnerzahl wieder den Stand von 1634 erreicht hatte. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erreichte sie die Zahl 2.000. Die große Hungersnot von 1816 mit der nachfolgenden Auswanderungswelle nach Osteuropa und Amerika hielten die Einwohnerzahl etwa konstant. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war sie auf 2.100 gestiegen. Nun wurde es so langsam eng in der Stadt.

Die letzten größeren Investitionen für die Stadtbefestigungsanlagen beschloß der Stadtrat im Jahre 1808. *Der schon sehr alte und höchst baufällig gewordene Thurm am Osterthor wurde im Mai des*

*Jahres auf Abbruch von Seiten der Amtspflege verkauft, und derselbe durch Errichtung eines modernen Thores mit steinernen Pfeilern und Stacheten ersetzt.*¹ Zu diesem Zeitpunkt hatten die Mauern, Türme und Tore insgesamt ihre Bedeutung als Verteidigungsanlage längst verloren. Ihr Bauunterhalt wurde nachlässig gehandhabt und zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren sie an vielen Stellen ausbesserungsbedürftig. Weil der Magistrat die hohen Investitionskosten scheute und die Mauern auch als Hindernis für die Ausdehnung der Stadt empfand, beschloß er deren Abbruch. Durch den Verkauf der Steine und neuer Bauplätze, die auf den aufgefüllten Stadtgräben entstehen sollten, hofften die Stadtväter zudem auf gute Geldeinkünfte. Hätten sie damals die Instandsetzung durchgeführt – man hätte trotzdem außerhalb der Stadtmauern bauen können – würden wir heutigen Bewohner und auch die Geld bringenden Touristen von den Investitionen zur Erhaltung des mittelalterlichen Stadtbildes profitieren, so wie beispielsweise in Nördlingen und Dinkelsbühl.

Wegen Baufälligkeit mußte das untere Torhaus 1833 abgerissen und der Torturm 1841 auf Abbruch verkauft werden. 1837 verkaufte die Stadt das Eßlinger Tor auf Abbruch für 333 fl (fl = Gulden). Verschiedene Stadtmauerteile fielen zwischen 1833 und 1845; die Stadtgräben und der Zwinger wurden eingeebnet; der Wall in der heutigen Helenenstraße abgetragen.

Um diese Zeit standen bereits außerhalb der Ummauerung einige Häuser. Amtmann Frey bemerkte 1836 in der Stadtchronik: ... *eine neue, veränderte Anlage des Osterthors, und in Folge*

¹ StadtA M, Chronik Frey, S. 60b.

² StadtA M, Chronik Frey, fol. 289 und 299b

³ Das Maß der Rute veränderte sich 1870 auf 4,58 m = 21 m und der Preis stieg auf 3 fl.

dieser, die Aufführung eines neuen Gasthofes durch den vormaligen Löwenwirt Gottlieb Moser, bei genauer Einhaltung des Plans wird dieses Gebäude eine Zierde der Stadt. Weiter schrieb Frey, *da an Aufführung neuer Gebäude die hießigen Bürger einen besonderen und lobenswerten Geschmack finden, so wurden heuer (...) noch drei weitere Gebäude erstellt.*² Im Jahr darauf entstanden außerhalb der Stadt zwischen dem Oster- und dem Eßlinger Tor erneut drei Häuser. Eigenartigerweise wurden vor den abgebrochenen Toren jeweils Gasthäuser errichtet. Vor dem Ostertor die „Sonne“ des Gottlieb Moser, heute Pennymarkt, auf dem Gelände der heutigen Volksbank die „Rose“ des Wirts Banzhaff, später „Post“ genannt, beim Eßlinger Tor das „Lamm“, heute „Goldenes



*Gasthaus zum Hahnen,
von der Schillerstraße
aus, etwa 1912
(Albert Jores)*

Hufeisen II“, beim Unteren Tor erbaute Andreas Hahn den „Goldenen Hahnen“ mit Brauereigebäude und etwas unterhalb an der Steige, an der Abbiegung zum Schäferweg entstand das „Steigwirthshaus“, bis vor kurzem „zum Ritter“ genannt. Vor dem Ostertor gab es 1848 schon mehrere Häuser, denn in diesem Jahr baten die Vorstadtbewohner den Gemeinderat um einen Brunnen bei der „Rose“.

Im Jahre 1845 legte der Gemeinderat die Baulinien vom Schloßgraben bis zum Ostertor und vom Oberen Tor bis zum Unteren Tor fest. In der noch namenlosen Helenenstraße hatte die Bautätigkeit damals schon begonnen. Johann Peter Volk, Schneidermeister, erbat 1845 von der Stadt einen etwa 10 Meter breiten Streifen zwischen seinem Haus und dem Stadtzwinger zur Erweiterung seines Hauses. Im Jahre 1863 vermerkte das Gemeinderatsprotokoll: *Im Volksmund ist der am eingeworfenen Tuchgraben eröffneten Straße der Name „Helenenstraße“ beigelegt worden. Da kein Grund vorliegt, eine Änderung zu treffen, so wird beschlossen, den Namen Helenenstraße beizubehalten und hiernach die betreffenden Einträge in den öffentlichen Büchern zu machen.* Wer war wohl diese Helene, nach der so selbstverständlich eine Straße benannt worden war?

Obwohl die Helenenstraße damals eine Sackgasse war, denn sie stieß im Westen an die Gartenmauer des Waisenhauses, wurde dort rege gebaut. Damals kostete eine Quadratrute 2 fl. Das waren 8,21 qm.³

Wer von der Stadt einen Platz gekauft hatte, war verpflichtet, ihn innerhalb eines Jahres zu bebauen und durfte ihn nicht weiterverkaufen. Bis

zum Jahre 1870 entstand an der nördlichen Straßenseite eine durchgängige Gebäudereihe. Daraufhin konnten an der Stadtmauerseite Bauplätze für kleinere Häuser erworben werden. Gleichzeitig wurden neue Straßenlaternen angebracht und die alten Laternen mit Talglichtern konnten verkauft werden.

Immer wieder baten die Anlieger der Helenenstraße um einen direkten Zugang zur Stadt. Mancherlei Überlegungen wurden im Laufe der Jahre angestellt, die Antragsteller mußten sich jedoch noch bis 1913 gedulden, dann erst wurde der Durchbruch in die Schloßgasse wahr.

Die Bewohner der Helenenstraße profitierten vom „Herbstausfall“ in den Jahren 1912 und 1913, bei dem die Weingärtner in große Not geraten waren, so daß die Stadt, gefördert durch Staatsbeiträge, verschiedene Notstandsarbeiten an die Weingärtner vergab. Für den Durchbruch der Helenenstraße in die Schloßgasse – ein Projekt, das zu diesen Maßnahmen gehörte – erwarb die Stadt das Walter'sche Haus zum Abbruch.

In dieser zentrumsnahen Straße errichteten hauptsächlich Handwerker ihre Häuser: der Schneider Peter Volk, der Sattler Carl Single, der Schlosser Max Schäffer, der Metzger Martin Breininger, der Pflasterer Gottlieb Wild u. a. Auch ein Gasthaus, „zum Kreuz“ wurde eröffnet.

Wenden wir uns dem Süden der Stadt zu. 1863 legte der Gemeinderat die Baulinie für die Obere Grabenstraße fest. Ausdrücklich bedauerte er, daß in früheren Jahren ohne Festlegung eines ordentlichen Planes gestattet wurde, Häuser und Gebäude am Oster- und Eßlinger Tor sowie in der Nähe des Gottesackers aufzuführen, wodurch die



Helenenstraße 17, etwa 1975 (Elsbeth Sieb)



Helenenstraße 23 (Christa Kretschmer)



Grabenstr. 38 (Annette Binder)



Wernerstraße 5, ca. 1930 (Irma Christmann)

Anlegung einer geradlinigen Straße vom Ostertor bis zum Eßlinger Tor unmöglich gemacht wurde ...

Im Jahre 1870 konnten zwischen dem Eßlinger Tor und dem Unteren Tor Bauplätze von dem aufgefüllten Stadtgraben für größere zweistöckige Gebäulichkeiten erworben werden, um – wie es im Gemeinderatsprotokoll im Widerspruch dazu so schön heißt – *Minderbemittelten und Bedürftigen Gelegenheit zur Erwerbung wohlfeiler Bauplätze zu ermöglichen*. Die Gebäude wurden dann zum größten Teil tatsächlich zweistöckig und in recht ansehnlicher Weise errichtet. 1888 kostete hier die Quadratruote nur 12 Mark.⁴

Ernst Albrecht, Steinhauer, bat 1886 um den Bauplatz neben dem öffentlichen Platz am Unteren Tor. Gegenüber stand bereits das Gasthaus „zum Hahnen“, trotzdem war die Grabenstraße noch nicht vollständig bebaut.

Nun hatte sich die Stadt an drei Seiten systematisch erweitert. Im Westen, in der heutigen Schillerstraße, fehlte jedoch noch die Wohnbebauung, obwohl dort schon seit 1845 eine Baulinie bestand. Da die Stadt fieberhaft auf einen Eisenbahnanschluß hoffte und diesbezüglich auch große Anstrengungen unternahm, erweiterte sich die Bebauung in Richtung Osten.

Im Jahre 1900 wurde die Baulinie Wernerstraße festgelegt. Das Gemeinderatsprotokoll vermerkt im Oktober dazu: *In dem Bauquartier zwischen Asperger Straße und Tammer Straße ist die Verbindungsstraße mit der Tammer- und Asperger Straße als Straße I bezeichnet, sie mündet am Hause der Frau Sanitätsrat Dr. Werners Witwe in die Asperger Straße. Beschluß: Die fragliche Straße*

als „Wernerstraße“ zu bezeichnen und zwar zum ehrenden Andenken an den verstorbenen hiesigen Stadtarzt, Sanitätsrat Dr. Werner,⁵ welcher viele Jahre in uneigennützigter Weise hier tätig war. Professor Lenk, ehemaliger Rektor des Helene-Lange-Gymnasiums, stellte die Person und das Wirken des Arztes im HLS-Brief 5/6, 1960 vor: *Als ein überaus gewissenhafter Arzt und gütiger Mensch, der nicht nur die Armen unentgeltlich behandelte, sondern ihnen obendrein das Geld für die Rezepte gab, die er ihnen ausschrieb, erfreute er sich in der Bevölkerung allgemeiner Hochschätzung und Beliebtheit. Er war Mitglied des Stuttgarter Ärzteclubs, der sogenannten 12 Apostel, eines erlesenen Kreises tüchtiger württembergischer Mediziner. In Fachkreisen ist er durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen bekannt geworden u. a. durch seine (1885 erschienene) Übersetzung des dreibändigen Memoirenwerkes des berühmten französischen Chirurgen Dr. Jean Dominique Larrey (1766–1843), des Leibarztes Napoleons.*

Bis 1913 standen in der Wernerstraße neun Häuser. Im Sommer 1912 änderte man die 1900 festgelegte Baulinie der Wernerstraße, bei der man seinerzeit von dem Bau des Bahnhofs hinter der Seidenfabrik ausgegangen war und deshalb die Straßenbreite auf 15 m festgesetzt hatte. *Heute ist der Bahnhof beim Maulbrommer Weg geplant und so genügen 12 m Breite.* In dieser Sitzung erhielt der mit zwei Häusern bebaute, abzweigende Ortsweg Nr. 39, heute Gartenstraße, den Namen „Wilhelmstraße“. Diese Straße wurde aber erst einige Zeit nach dem zweiten Weltkrieg ausgebaut, obwohl der dort wohnende Wilhelm

Schmückle bereits 1931 den Antrag stellte, *die projektierte Wilhelmstraße bis zur Tammer Straße ganz auszuführen oder doch den Weg bis zu seinem Gebäudeanwesen so instanzzusetzen, daß solcher auch bei schlechter Witterung begangen und befahren werden könne. Der heutige Zustand sei unhaltbar.*

Im Oktober 1911 legte der Gemeinderat die Baulinie der Rothenackerstraße und der Paulinenstraße fest. Gleichzeitig bekamen damit diese Straßen auch ihren Namen.

Die Bewunderung für das Königshaus bei der Bevölkerung drückte sich allenorts dadurch aus, daß man Straßen nach Mitgliedern des Königshauses benannte. Vermutlich bekamen 1911 so die Paulinenstraße⁶ und die Wilhelmstraße⁷ ihren Namen.

Die heutige Karlstraße⁸ erhielt 1925 zunächst den Namen „Gartenstraße“ und wurde 1929 in „Karlstraße“ geändert.

Schon im vergangenen Jahrhundert war es üblich, daß Zimmerleute und Maurer Bauplätze kauften und darauf Häuser zum Weiterverkauf erstellten. So auch Zimmermann Gottlieb Imle aus Obweil. Er hatte Caroline Schmid, die Tochter des Zimmermanns Heinrich Schmid, geheiratet und widmete sich hier diesem Baugeschäft. Wohl mit Erfolg, denn sein Sohn Paul führte ab 1900 diese Wohnbautätigkeit weiter. Sie bauten Häuser u. a. in der Oberen Grabenstraße, der Helenen- und Tammer Straße und mehrere Gebäude in der Wernerstraße. Im Volksmund wird behauptet, daß die Paulinenstraße ihren Namen erhalten habe, weil Paul Imle, dessen Frau Pauline hieß, dort viele Häuser gebaut habe. Zum Zeitpunkt der Straßen-

⁴ Seit 1870 sind 7 Gulden = 1 Mark.

⁵ geb. 1830 in Schnait, gest. 1897 in Markgröningen.

⁶ Prinzessin Pauline, geb. 1877 gest. 1965, Tochter des Königs Wilhelm II., war mit Friedrich Fürst zu Wied verheiratet.

⁷ König Wilhelm II. von Württemberg, geb. 1848 gest. 1921, regierte von 1891–1918.

⁸ König Karl von Württemberg, geb. 1823 gest. 1891, regierte von 1864–1891, er heiratete 1846 die große Wohltäterin Großfürstin Olga von Rußland. Zahlreiche wohltätige Einrichtungen tragen in der ehemaligen Residenz Stuttgart den Namen ihrer Gründerin und auch Straßennamen zeugen von dem Dank und der Achtung, den das Volk ihr zollte: Olgastift, Karl-Olga-Krankenhaus, das einzige Stuttgarter Kinderkrankenhaus, das „Olgäle“. Olgastraße, Olga-Eck. Neben ihrem Wirken im sozialen Bereich gehört auch die richtungsweisende Gründung einer öffentlichen Sparkasse, der späteren Landesgirokasse, erwähnt.

benennung stand hier aber nur ein von Paul Imle erbautes Haus mit Ökonomiegebäude an der Ecke Paulinen-/Tammer Straße. Seine große Bautätigkeit hier setzte erst später ein, als die Straße bereits ihren Namen besaß.

Vor dem Ersten Weltkrieg war die Not schon groß. Es gab sogenannte Fehlherbste der Weingärtner und auch die schlechten Erträge der Getreideernte konnten nicht verkauft werden. Durch den Krieg und die nachfolgende Notzeit kam die Bautätigkeit zum Erliegen. Es gab viele Arbeitslose und für diese Menschen mußten erneut sogenannte Notstandsmaßnahmen geschaffen werden. Eine dieser Arbeiten war die Chaussierung der Schillerstraße, obwohl in dieser Straße gegenüber dem alten Bettelhaus im Jahre 1910 erst zwei Häuser standen, nämlich das des Straßenwarts Andreas Bertsch, heute Nr. 35, und des Gipsers Ernst Schmid, heute Nr. 33. Vielleicht sollte die Chaussierung dieser Straße Anreiz zu ihrer Bebauung geben.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot wurde Ende 1920 von einigen Markgröninger Einwohnern, angeführt von Hauptlehrer Albert Laubengai, eine Baugesellschaft m.b.H. nach den vom Schwäbischen Siedlungsverein e.V. in Stuttgart aufgestellten Grundsätzen gegründet, *unter der Voraussetzung, daß sich auch die hiesige Stadtgemeinde zum Beitritt und zur tatkräftigen Mitarbeit bereit erklärt.*⁹ Da die Wohnungsnot hier so schlimm war, kann der *bisherige Standpunkt der Stadtverwaltung, mit der Erstellung von Wohnungsneubauten bis zum Eintritt eines Preisabbaus zuzuwarten, nicht mehr aufrechterhalten werden, die Stadtgemeinde muß vielmehr das*

Wohnungsbauwesen unterstützen, so viel es in ihrer Kraft steht. Die Stadtgemeinde trat deshalb dieser Baugesellschaft bei. Sie versprach, Bauplätze zu mäßigem Preis zur Verfügung zu stellen. Ebenso würde sie die Gewinnung von Sand und Steinen auf städtischem Eigentum unentgeltlich gestatten, auch Forchenholz aus dem Waldteil „Hammelrain“ sollte für den Wohnungsbau zu mäßigem Preis abgegeben werden. Diese Vergünstigung sollte *jedem hiesigen Einwohner, welcher in den nächsten 6 Monaten hier einen Wohnungsbau ausführt, zu Teil werden.* Im Februar 1921 beschloß der Gemeinderat: *Den Beitrag der Stadtgemeinde für jede Neubauwohnung, welche in den nächsten 6 Monaten von hiesigen Einwohnern erstellt wird, auf 5.000 Mark festzusetzen. Die Hospitalverwaltung verkauft an die Baugesellschaft einen Acker am Tammer Weg zur Errichtung von Heimstätten für Minderbemittelte, insbesondere Kriegsteilnehmer. Die Baugesellschaft hat auf dem Gelände binnen zwei Jahren mindestens 6 Wohnungen zu erstellen.*

Wer war zu dieser Zeit schon gut bemittelt?

Am 4. März 1921 wurde die Baugesellschaft Markgröningen m.b.H. in das Handelsregister des Amtsgerichts Ludwigsburg eingetragen. Der Eintrag lautet: *Gegenstand des Unternehmens ist, auf gemeinnütziger Grundlage und unter vorzugsweiser Berücksichtigung von Kriegsteilnehmern und kinderreichen Familien Heimstätten für die minderbemittelte Bevölkerung in Markgröningen zu errichten und alle damit zusammenhängenden Geschäfte zu betreiben. Das Stammkapital beträgt 106 500 Mark. Geschäftsführer: Albert Laubengai, Hauptlehrer in Markgröningen.* Diese Ge-

sellschaft wurde nach Einstellung ihrer Bautätigkeit am 20.12.1929 liquidiert. Das noch vorhandene Vermögen von 301.97 RM wurde der Stadtgemeinde übereignet mit der Bestimmung, es zu Zwecken der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge zu verwenden.

Nach der Gründung der Baugesellschaft setzte eine rege Bautätigkeit ein, stellte doch für jede neue Wohnungseinheit der Staat ein Darlehen von 15.000 Mark und die Stadtgemeinde von 5.000 Mark zur Verfügung.

Die Wernerstraße war bereits erschlossen. Der Bauplatz kostete zwischen 6 und 9 Mark/qm.

Auch in der unteren Schillerstraße wurde damals gebaut. Schon 1905, im Jubiläumsjahr zum 100. Todestag von Schiller, war vom Oberen Tor bis zum Unteren Tor eine neue Ortsstraße gebildet und als „Schillerstraße“ benannt worden.

Seit dem Jahre 1920 verschlechterte sich der Wert der Papiermark und die Inflation ging mit Riesenschritten voran. 1922 wurde der städtische Zuschuß für eine Wohneinheit auf 40.000 Mark erhöht. Im Oktober 1923, dem Höhepunkt der Inflation, war die Papiermark im Verhältnis zum US-Dollar 25 Milliarden Mark wert. Dies hatte für die Häuslesbauer bei aller Not doch etwas Gutes, sie konnten ihre Darlehen zurückzahlen und auf den Rest der noch nicht ausbezahlten Summe verzichten. Nach Ende der Inflation, im Jahre 1924, war das Geld wieder stabil aber knapp. Der Gemeinderat faßte den Beschluß, städtische Bauplätze nur gegen sofortige Bezahlung und dem Nachweis von weiteren 1.200,- RM Eigenkapital an hiesige Bauwillige abzugeben, denn man wollte, daß die Bauprojekte auch in die Tat umgesetzt

wurden. Die Wohnungsnot war immer noch prekär.

Der aufgefüllte westliche Stadtgraben war 1905, als der Gemeinderat zu Ehren des schwäbischen Dichters Schiller ihm diese Straße widmete, noch nicht bebaut, obwohl hier bereits seit 1845 eine vergessene Baulinie bestand, die 1885 erneuert worden war. Am 8.3.1905 wurden *die Baulinien zwischen dem oberen und unteren Tor, dem Feldweg Nr. 1, entlang mit einer Straßenbreite von 13 m genehmigt. Bis jetzt ist ein Bauwesen an dieser Straße, welche nun als Schillerstraße bezeichnet ist, nicht erstellt worden, weil fast das ganze Bauareal ein Baumgut ist, das sich im Besitz der Stadtgemeinde befindet. In letzter Zeit ist aber ein Mangel an Bauplätzen für Landwirte und insbesondere auch für Weingärtner, Kleinbauern und Arbeiter zu Tage getreten. Um diesem Mangel abzuhelpfen, haben sich die bürgerlichen Kollegen – wenn auch ungern – entschlossen, das städt. Areal nach und nach als Bauplatz käuflich abzugeben. Aus diesem Anlaß hat sich jedoch ergeben, daß eine Änderung der im Jahre 1885 festgestellten Baulinien dringend angezeigt erscheint und zwar in der Weise, daß die Baulinien näher gegen die Stadtmauer gerückt werden, wodurch mehr Bauplätze und namentlich solche für Kleinbauern und Tagelöhner gewonnen werden, wogegen aber der Stadtgemeinde eine Mehreinnahme nicht erwächst, weil den Bauplatzkäufern für die zur Straße erforderliche Fläche nicht berechnet werden soll. Es ist also der Gemeindebehörde lediglich darum zu tun, weniger bemittelten Einwohnern Bauplätze um mäßigen Preis zu verschaffen. Auch die vorgesehene Straßenbreite von 13 m erscheint*

¹⁰ StadtA M. Kfb. Bd. 57, S. 353ff.

¹¹ Bis in die 60er Jahre wurden an verschiedenen Stellen der Stadt amtliche und auch private Bekanntmachungen ausgerufen.

nicht als erforderlich, weil die fragliche Straße in keiner Weise einem Durchgangsverkehr zu dienen hat. Es dürfte vielmehr eine Breite von 11 m voll genügen ...

So dringend war der Bedarf an Bauplätzen anscheinend doch nicht. August Wolf errichtete in diesem Jahr sein Anwesen am Unteren Tor an der Ecke zur Schillerstraße. Gegenüber stand bereits das sogenannte Bettelhaus, Schillerstraße 36. Im Jahre 1869 hatte die Hospitalverwaltung die darin Wohnenden ins Spital umgesiedelt und 1871 das sogenannte städtische Armenhaus für 1 430 fl. an den Ziegler Friedrich Siegel verkauft. Verkaufsbedingung Punkt 6 lautete: *Die besondere Einrichtung des Irrenzimmers im Erdgeschoß samt dem daselbst vorhandenen Windofen nebst Rohr behält sich der Spital vor.*¹⁰ Straßenwart Andreas Bertsch bat im Frühjahr 1910 um Errichtung einer öffentlichen Ausschellstation.¹¹ Auch Gipser Ernst Schmid erbaute 1910 dort sein Wohnhaus. Damit hörte das Bauen in der Schillerstraße zunächst einmal auf.

Nach dem Krieg wurde 1919 die Chaussierung der Schillerstraße als Notstandsarbeit für Arbeitslose vergeben. Nach Gründung der oben erwähnten Baugesellschaft und Bereitstellung der Darlehen erhielt auch in der unteren Schillerstraße die Bautätigkeit neuen Aufschwung. Rechts und links der Straße entstanden zwischen 1921 und 1923 bis zum Schnelltörl fünf neue Anwesen. 1924 kamen am Schnelltörl die beiden Häuser Gayer und Knörzer, Schillerstraße Nr. 25 und 23 hinzu. Der Bauplatzpreis betrug damals 1 Goldmark/qm.

Trotz dieser Bautätigkeit war die Arbeitslosigkeit und Not groß. Die etwa 60 hiesigen Arbeitslo-

sen erhielten 1924 eine einmalige Unterstützung von 8 Mark für Verheiratete ohne Kinder, 12 Mark für Verheiratete mit drei Kindern unter 14 Jahren und mit mehr als vier Kindern 15 Mark. Die Ledigen erhielten eine einmalige Gabe an Brotmehl von 30 Pfund, *welches Mehl vom Konsumverein hier bezogen und von diesem an die Bezugsberechtigten gegen Empfangsbescheinigung abgegeben werden soll.* 1926 sollten mit Notstandsarbeiten die Gartenstraße (heute Karlstraße) und die Schillerstraße hergestellt werden. Für die Schillerstraße entstanden der Stadt Kosten für Erd- und Planungsarbeiten, für Chaussierung, Randsenteinsatz und Pflasterarbeiten in Höhe von 8.200 Mark. Die Stundenlöhne der Arbeiter (nur anerkannte Arbeitslose kamen zum Zuge) betragen für 18–20jährige 50 Pf, für 20–24jährige 55 Pf, über 24jährige erhielten 60 Pf und verheiratete 65 Pf. Durch Betriebsstillegungen und wirtschaftliche Flaute verschlechterte sich der Arbeitsmarkt weiterhin in den Jahren 1927 bis 1930. Neue Notstandsarbeiten sollten den zahlreichen Arbeitslosen zu einem Broterwerb verhelfen. Dies waren das Kleinschlagen von Schotter, die Befestigung des Weges über die Ruxartallmand, des Feldweges entlang der Weinberge in den „Talhäuserbergen“ und entlang dem „Oberen St. Johännser“ und dem „Lettenbödlen“ zur „Schlüsselburg“. 1927 wurden Steine zur Schotterung der Tammer- und Wernerstraße gebrochen. Auch die Einebnung des Benzberges zur Schaffung eines Festplatzes für die bevorstehenden großen Musikereignisse wurde durch diese Arbeiten bewerkstelligt. Denn in diesem Jahr hatte der Musikverein zum Bezirksmusikfest nach Markgröningen eingeladen und der

Liederkranz richtete anlässlich seines 70jährigen Bestehens das Liederfest des Schillergaues des Schwäbischen Sängerbundes aus.

Weil schon beidseitig eine größere Anzahl von Häusern in der Rotenackerstraße stand, wurde deren Ausbau bis zur Kreuzung Ludwig-Heyd-Straße 1930 erforderlich.

Wegen der Wohnungsnot in den 20er Jahren wurde zu ihrer Bekämpfung eigens eine Wohnungskommission eingesetzt. Der Vorsitzende war Bürgermeister Schmalzried, weitere Mitglieder waren die Gemeinderäte Glück und Haasis, und als Stellvertreter fungierten die Gemeinderäte Gerne und Gröner. Sie erarbeiteten Richtlinien, wer für eine Wohnung vorgemerkt werden konnte. Trotz größerer Bautätigkeit wurde laut Gemeinderatsprotokoll vom 18.6.1926 *das Wohnungsmangelgesetz hier in Markgröningen nicht aufgehoben. Bestünde das Wohnungsmangelgesetz nicht mehr, könnte man den Zuzug auswärtiger Familien nicht verhindern.* Es gab noch 14 hiesige wohnungssuchende Familien.

Nach der Inflation stellte sich die Frage nach der Weiterführung der Baugesellschaft. Die Stammeinlage der Stadt von 5.000 Mark war entwertet und gegenstandslos geworden. Die Gesellschafterversammlung hatte beschlossen, die Gesellschaft weiter bestehen zu lassen. Das war aber nur möglich, wenn von den Mitgliedern neue Beiträge als Stammeinlage gezeichnet würden. Die Stadt brachte 100 RM als Stammeinlage ein. Als flankierende Maßnahme beschloß der Gemeinderat: *Verbilligte städtische Bauplätze werden künftig nur noch an solche Baulustige abgegeben, welche nach Alter und Vermögensverhältnissen*

Anspruch auf Aufnahme in die Liste der Wohnungssuchenden haben.

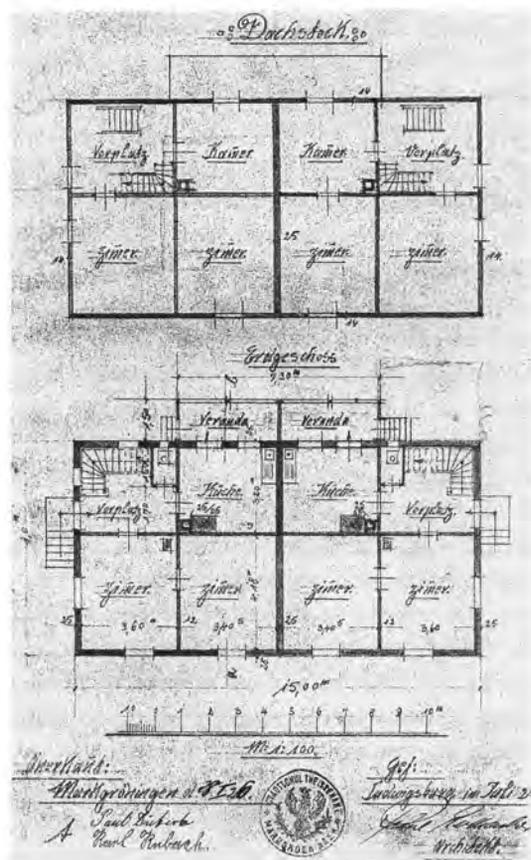
Die hiesige Baugesellschaft richtete 1924 an die Stadt die Anfrage, ob sie bereit wäre, von ihrem Baumgut, dem sogenannten Grabenstücke zwischen dem Oberen Tor und dem Schnelltörle, etwa 15 Bauplätze zur Erstellung von Einfamilienhäusern käuflich an die Baugesellschaft abzutreten.

Der Gemeinderat stimmte dem Verkauf von Bauplätzen zum Preis von 1 Goldmark/qm, obwohl dadurch größere Ausgaben für die Wasserleitung, das Anlegen von Kandeln und Straßenarbeiten bis zum Schnelltörle auf die Stadt zukamen. Nördlich, beim Oberen Tor, behielt sie sich einen größeren Bauplatz für den eigenen Bedarf vor. Gleichzeitig setzte auch in der Gartenstraße, heute Karlstraße, rege Bautätigkeit ein. Die Wohnungsnot war so groß, daß viele Wohnungssuchende auch angesichts der äußerst schwierigen wirtschaftlichen Lage die finanzielle Belastung eines Hausbaues auf sich nahmen. Meist reichten die zinsverbilligten staatlichen und städtischen Darlehen zur Deckung der Baukosten nicht aus und weitere Gelder mußten bei einer Bank aufgenommen werden. Die Banken ließen sich natürlich auf dem ersten Hypothekenrang absichern. Damit dies möglich war, übernahm die Stadt die Bürgschaft für die im Rang zurücktretenden Darlehen. Trotzdem reichte das Geld kaum, und manche Bauherren baten die Stadt um Ermäßigung der Zinsen. Dazu mußte der Antragsteller seine Einkommensverhältnisse offenlegen. Ein Beispiel zur Veranschaulichung:¹² Der Bauherr ist Kriegsinvalide und arbeitet in den Vereinigten Metallwaren Fabriken in

Ludwigsburg. Der Wochenlohn beträgt 30 Mark, davon gehen die Fahrtkosten und auswärtige Verköstigung ab. Die Invalidenrente beträgt 86 Mark. Der 17jährige Sohn arbeitet als Maurer in Kornwestheim zu einem Wochenlohn von 15 Mark. Der zweite Sohn, 16 Jahre alt, verdient in der Schuhfabrik Salamander, Kornwestheim, 19 Mark die Woche. Für 10 Mark Wochenlohn arbeitet die 15jährige Tochter hier in der Seidenstoffweberei.

Zu Hause sind noch drei weitere Kinder im Alter von 3, 8 und 10 Jahren. Bei diesem Familieneinkommen war äußerste Sparsamkeit gefordert.

In der Schillerstraße schlugen zehn Bauwillige neue Wege ein. Sie taten sich zusammen und errichteten zwischen 1925–1927 entlang der Stadtmauer in Gemeinschaftsarbeit fünf Doppelhäuser. Die Bauten erstellten sie in ihrer Freizeit, manche waren auch arbeitslos. Dies war ein großes Wagnis und konnte nur gelingen, weil man sich untereinander sehr gut kannte und auch Vertrauen zueinander hatte. Fast alle waren Arbeiter und Mitglieder der SPD und hatten einen sehr guten



Baugrundriss der Häuser in der Schillerstraße



Schillerstraße 5 (Annette Binder) 3 und 5 wurden zuletzt fertig.



Schillerstraße 17, ca. 1928 (Frida Herrmann)

Zusammenhalt. Sie trafen sich im „Arbeiter Sport-Verein“ und unter dem Dirigenten Hauptlehrer Albert Laubengaier sangen sie auch im Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“. Sonntägliche gemeinsame Ausflüge und Treffen der Familien waren nicht selten. Dies war eine gute Grundlage, auf die man „bauen“ konnte.

Der Architekt Paul Rothacker aus Ludwigsburg fertigte für alle Häuser einen einheitlichen Plan,

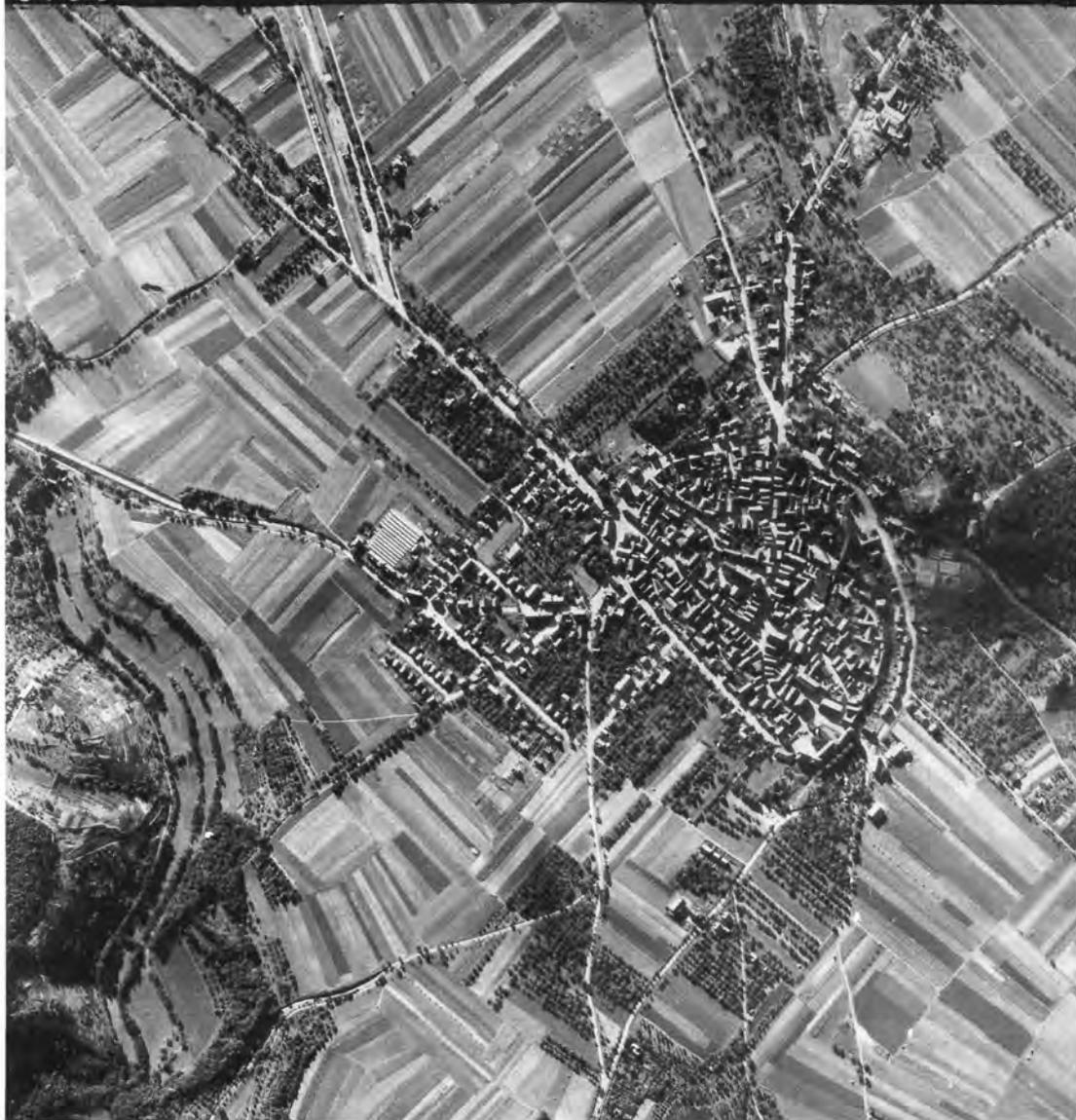


*Schillerstraße 13
(Hermine Maurer)*

dessen Grundriß übersichtlich und modern war: Zwei Zimmer, Wohnküche mit Glasveranda und WC. Das Bad fehlte, denn gebadet wurde früher ja ohnehin in der Waschküche. Im Dachgeschoss wiederholte sich dieser Grundriß. Die obere Wohnung wurde vermietet. Unter dem Dach im Spitzgiebel war noch Raum für die Kinder. Begonnen wurde mit dem unteren Doppelhaus, dem Gebäude Schillerstraße Nr. 19 und 21. Die Bahn lieferte Schlacken und mit einem Gemisch aus Sand und Zement gossen sie ihre Ziegelsteine in selbstgefertigten Formen. Sie gruben und schippten, mauerten und werkten. Unter den Bauherren waren drei Schreiner, ein Maler und ein Maurer. Sicher erledigten sie in eigener Regie auch die Innen-

3082

10662683. 8 SEPT. 44 F/367/5425 ODN →



*Luftbild Markgröningen
(Nr. 3082) der British Air
Force vom 8. Sept. 1944
(Stadt A M)*

arbeiten. Nach zwei Jahren war das letzte Haus bezugsfertig. Wie werden alle aufgeatmet haben.

War es eine Ironie des Schicksals?

Als 1945 die Franzosen in Markgröningen einmarschierten, mußten ausgerechnet die SPD-ler Hals über Kopf ihre Häuser für die Franzosen räumen. Die Gründe dafür waren sicher, daß sie zentrumsnah, modern und noch nicht alt waren und daß sie auch günstig am Weg zum Sachsenheimer Flugplatz lagen. Dies hätte aber z.B. auch auf die Häuser in der Umlandstraße zugetroffen.

Nachdem die Franzosen abgezogen waren, konnten die Schillersträßler wieder in ihre Häuser zurückkehren. Am 20. Juni 1948, einen Tag vor der Währungsreform, erhielten sie als Schadensersatz für ihr abhandengekommenes Eigentum einen Gutschein, einzulösen bei der Sparkasse. Am nächsten Tag war er wertlos geworden.

Bis zum Kriegsbeginn 1939 erweiterte sich die Stadt auch nach Norden.

Im Januar 1929 wurde im Gewann „Tuchgraben“ eine neue Baulinie errichtet, und die heutige „Umlandstraße“ entstand. Die Bauplätze kosteten hier zwischen 3 und 4 Mark/qm.

Die Paulinenstraße, im Dritten Reich „Mergenthalerstrasse“ genannt, erweiterte sich mit einzelnen Häusern nach Westen bis zur „Unterriexingerstraße“ mit dem Abzweig „Hölderlinstraße“. Ebenso setzte in der „Ludwig-Heyd-Straße“ vereinzelt Bautätigkeit ein. Nun entstanden zwar keine neuen Straßenzüge mehr, aber entlang der vorhandenen Baulinien wurden Lücken gefüllt.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges setzte der Bautätigkeit ein jähes Ende.

Anhang: Chronik der Straßenbenennungen im Wortlaut der Gemeinderatsprotokolle

1863

Im Volksmund ist der am eingeworfenen Tuchgraben eröffneten Straße der Name „Helenenstraße“ beigelegt worden. Da kein Grund vorliegt, eine Änderung zu treffen, so wird beschlossen, den Namen Helenenstraße beizubehalten.

1903

In dem Bauquartier zwischen Asperger Straße und Tammer Straße ist die Verbindungsstraße ... als Straße I bezeichnet, sie mündet am Hause der Frau Sanitätsrat Dr. Werners Witwe in die Asperger Straße.

Beschluß: Die fragliche Straße als „Wernerstraße“ zu bezeichnen und zwar zum ehrenden Andenken an den verstorbenen hiesigen Stadtarzt, Sanitätsrat Dr. Werner, welcher viele Jahre in uneigennütziger Weise hier tätig war.

8.3.1905

Infolge der Feststellung einer Baulinie vom oberen bis unterem Tor wird für diese Strecke eine neue Ortsstraße gebildet, welche bis jetzt eine Bezeichnung nicht erhalten hat. Es wird beschlossen, die fragliche Straße als „Schillerstraße“ zu benennen.

23.10.1911

I. Rothenackerstraße: Baulinie beginnt an der Tammer Straße zwischen den Gebäuden 470 + 476, 12 m breit entlang dem Bissinger Pfad bis zu den Grenzen Parz. 1656 und 1657/1 + /2.

II. Paulinenstraße: Baulinie beginnt an der Tammer Straße bei der Einmündung Wernerstraße, breit 11 m auf den Parzellen 372 und 373/2 in westlicher Richtung zur Kreuzung mit der Rothenackerstraße bei der Parzelle 372, 373/2 und 1651/1.

18.7.1912

Die „Wilhelmstraße“ (heute Gartenstraße) erhält ihren Namen.

24.1.1925

In dem Plan über die Baulinien zwischen der Tammer Straße und der Wernerstraße ist die zwischen Parz. 359/1 (Acker des Gottlieb Wild) und zwischen Parz. 354/1 (Acker des Karl Sailer) vorgesehene Straße als Straße III bezeichnet. Da dieselbe demnächst ausgebaut wird, ist es geboten, diese Straße mit Namen zu bezeichnen. Es wird beschlossen, die fragliche Straße als „Gartenstraße“ zu bezeichnen.

14.12.1928

Durch die am 18.11.1927 erfolgte Festsetzung der Baulinie nördlich der Paulinenstraße wurde dabei eine neue Ortsstraße (Straße A) gebildet und hat solche bis jetzt eine nähere Bezeichnung noch nicht erhalten. Der Vorsitzende beantragt nun, die Straße nach dem Verfasser der Geschichte der ehemaligen Oberamtsstadt Markgröningen Ludwig Friedrich Heyd, vormaliger Stadtpfarrer hier, zu benennen; derselbe hat die Geschichte von Markgröningen im Jahr 1828 geschrieben und kam solche im Jahr 1829 heraus. Stadtpfarrer Heyd ist am 6. März 1842 gestorben.

11.9.1929

Am 14.12.1928 war beschlossen worden, Tafeln mit den Straßennamen anzubringen. *Hierbei ergab sich, um die Doppelnamen verschiedener Gassen usw. zu beseitigen, die Notwendigkeit der Einführung neuer Bezeichnungen für diese.*

Beschluß:

1. Folgende Namen einzuführen:

Im Zwinger:	von der Schloßgasse entlang des Seminars bis zur Heleenstraße
Wimpelingasse:	vom oberen Tor bis zur Badgasse
Schnelltörle:	von der Badgasse bis zur Schillerstraße
Vollandgasse:	von der Badgasse bis zur Kirchgasse
Bezgasse:	vom Unteren Tor bis zur Bad- bzw. Vollandgasse
Schäferweg:	von der Vaihinger Straße in südwestl. Richtung entlang dem Dürr'schen Anwesen
Spitalgasse:	von der Mühlgasse zur Vollandgasse
Küfergäßle:	von der Mühlgasse zur Eßlinger Gasse
Schreinergäßle:	von der oberen Grabenstraße zur Wettgasse
Friedhofgasse:	von der Möglinger Straße entlang dem Friedhof zur oberen Grabenstraße
Kirchstäffel:	von der Wettgasse zum Kirchplatz

Pfarrgäble:	von der Ostergasse zwischen Gebäude 71 und 82 bis Gebäude 78 und 197
Kirchplatzgäble:	von der Ostergasse zwischen Gebäude 57 und 62 bis zum Kirchplatz
Turm-gäble:	von der Helenenstraße bei Gebäude 467 bis zur Ostergasse, diese überschreitend zum Kirchplatz
Gerbergäble:	vom Marktplatz (Krone) zur Vollandgasse
Klostergäble:	von der Finsteren Gasse zwischen Gebäude 350 und 356 zur Badgasse (heute Backhausgasse)
Lohrmannsgäble:	von der Ostergasse zwischen Gebäude 90 und 99 bis Gebäude 94
An der Mauer:	von der Ostergasse zwischen Gebäude 108 und 114 bis Lohrmannsgäble
Graf-Hartmann-Str.:	vom Ostertor nordwestlich bis zur Unterriexinger Straße
Nonnengärten:	von der Asperger Straße zwischen Gebäude 154 und 159 in nördlicher Richtung in die Nonnengärten

2. folgende Straßennamen zu ändern:

- a) die bisherige Asperger Straße erhält vom Ostertor an bis zum Maulbronner Weg die Bezeichnung „Bahnhofstraße“, von da an bleibt die Bezeichnung Asperger Straße

- b) die bisherige Gartenstraße (Verbindungsstraße zwischen Wernerstraße und Tammer Straße) erhält die Bezeichnung „Karlstraße“;

3. für folgende geplanten Straßen nachverzeichnete Namen einzuführen:

- a) „Zeppelinstraße“ für die von der Bahnhofstraße nach Südosten abzweigende, südwestlich am Bahnhofgebäude vorbeiführende Straße (Feldweg Nr. 73)
- b) „Maulbronner Weg“ für die ebenfalls von der Bahnhofstraße nach Südosten abzweigende, nordöstlich am Bahnhofsgebäude vorbeiführende Straße (Feldweg Nr. 127).
- c) „Umlandstraße“ für die zwischen Gebäude 133 und 137 der Helenenstraße beginnende, nach Nordosten führende Straße bis zur Einmündung in die Graf-Hartmann-Straße,
- d) „Tuchgraben“ die mitten durch das Gewann Tuchgraben von Westen nach Osten vorgesehene, die Umlandstraße kreuzende und in die Graf-Hartmann Straße einmündende Straße. Diese Straße kam nicht zur Ausführung.

13.6.1930

1. Kirchplatzgäble geändert in Kirchplatz,
2. Beutenmüller'scher Hof fällt weg und die Gebäude werden als solche in die Ostergasse einbezogen,
3. Habermas'scher Hof dgl. = Kirchgasse,
4. Friedhofgasse = Friedhofweg,
5. Obere Grabenstraße und Untere Grabenstraße = Grabenstraße,
6. Menschenhof (nach der Familie Mensch benannt) in Stelzengasse einbezogen.

4.5.1933

Generalfeldmarschall von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler erhalten mit einstimmigem GR-Beschluß vom 4.5.1933 in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Errettung des Deutschen Reichs das Ehrenbürgerrecht der ehemaligen Freien Reichsstadt Markgröningen. Die Asperger Straße wird umbenannt in „Adolf-Hitler-Straße“ und die Helenenstraße in „Hindenburg Straße“.

15.6.1933

Wilhelm Murr und Christian Mergenthaler erhalten mit einstimmigen Beschluß vom 15.6.1933 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Markgröningen in Anerkennung besonderer Verdienste als schwäbische Vorkämpfer der nationalen Revolution. Die Karlstraße wird in „Wilhelm-Murr-Straße“ umbenannt und die Paulinenstraße in „Mergenthalerstraße“.

21.11.1933

Der Obere Mühlweg wird in „Hans-Grüninger-Weg“, die Kirchplatzgasse in „Magenaugasse“, die Kirchstaffel in „Gaißergäßle“, die Stelzengasse von Gebäude Nr. 168–181 in „Wächtergasse“, der Obere Hinderstadenweg in „Graf-Eberhard-Weg“ umbenannt.

14.2.1935

Auf Vorschlag des Stadtgeometers Bofinger wird die Wilhelmstraße in „Tannenbergsstraße“ umbenannt, da es seit der Umbenennung der Karlstraße in „Wilhelm-Murr-Straße“ zu Verwechslungen kommt.

19.8.1937

- 1. Der Platz, der an der Einmündung der Mergenthalerstraße und der Umlandstraße in den alten Unterriexinger Weg entstanden ist und an dessen Nordseite das zu bauen geplante Gebäude der Deutschen Volksschule zu stehen kommt, erhält den Namen „Horst-Wessel-Platz“. An diesem Platz soll das Gedächtnis des für Deutschlands Befreiung und Wiedergeburt von bolschewistischer Meuchelhand gefallenen Heros der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, des SA-Sturmführers und Studenten Horst Wessel, geehrt werden. Die Bezeichnung gerade dieses Platzes nach Horst Wessel liegt besonders nahe im Gedanken daran, daß an diesem Platz ein neues Schulgebäude zu stehen kommen soll, in dem deutsche Jugend ihre Ausbildung und Erziehung erfahren soll. Der Name des Platzes soll die über ihn gehende deutsche Jugend zu allen Zeiten an das hochgemute Leben und heldische Sterben dieses jungen deutschen Freiheitskämpfers gemahnen.*
- 2. Die von der Mergenthalerstraße gegen Norden entlang der Ostseite des Schulhausbauplatzes führende Straße soll dem Gedächtnis des schwäbischen Dichters Friedrich Hölderlin (1770–1843) gewidmet sein. Friedrich Hölderlin zählt mit Friedrich Schiller und Ludwig Uhland als der Bedeutendste unter den Dichtern aus schwäbischem Stamm. Er, der in seinen Dichtungen, was Größe und Erhabenheit der Gedanken wie auch Vollen- dung in der Form anlangt, letztem zustrebte, ist würdig, neben die größten Geister aller Zeiten gestellt zu werden. Das schwäbische*

Land ist es ihm wohl schuldig, seinen Namen unvergessen zu machen.

3. *Der Straßenzug zwischen dem Horst-Wessel-Platz und der Unterriexinger Straße soll „Ludendorffstraße“ genannt werden zum ehrenden und bleibendem Gedächtnis an den General der Infanterie Erich Ludendorff, geb. am 9.4.1865. Erich Ludendorff ist es, der in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 an der Spitze schwacher Verbände in die Festung Lüttich einmarschierte und durch sein überaus kühnes Auftreten die Besatzung der Zitadelle zur Übergabe zwang, der noch im gleichen Monat die Vernichtungsschlacht bei Tannenberg schlug und der vom Jahre 1916 ab als Generalstabschef des Feldheeres eine Verantwortung trug, wie sie kaum jemals einem Menschen auferlegt worden war. Sein Name wird mit dem deutschen Schicksal für immer verbunden bleiben als der größte Feldherr des großen Krieges 1914–1918. Unvergessen soll ihm auch sein unerschrockener und unbeirrbarer Kampf für eine artgemäße deutsche Weltanschauung und Gotteserkenntnis sein.*

Nach Ende des 2. Weltkrieges erhielten die in der NS-Zeit umbenannten Straßen ihre alten Namen wieder zurück.